

# Auch in Vilshofen gab es einen Don Camillo

Gesprächsrunde mit Benno Hofbrückl in der Stadtbücherei – „Vilshofen wie es früher war“

**Vilshofen.** Die Besucher der Veranstaltung „Vilshofen wie es früher war“ durften sich in eine Zeitmaschine setzen und von Benno Hofbrückl gute 75 Jahre in die Vergangenheit zurückbeamen lassen.

Es waren die schwierigen Nachkriegsjahre, aber diese Jahre waren trotz aller Beschwerden von Hoffnung auf ein neues Leben nach dem verheerenden Krieg geprägt. Hofbrückl, ein Urgewächs Vilshofens, ist Zeitzeuge und Geschichtenerzähler, kein Historiker, wie er betont. Aber genau diese Zeitzeugengeschichten fesseln die Zuhörer.

Um diese Nachkriegsjahre ‚föhlbar‘ zu machen, waren Beichtbilder, Schutzengel-Bilder, Kruzifixe, Uhren, geschnittene Figuren ausgelegt, die jeder betrachten konnte und die als Anschauungsmaterial dienten.

Ein Name, der in der Gesprächsrunde immer wieder fiel, war Dr. Carl Boeckl, der äußerst streitbare Stadtpfarrer Vilshofens, der auch keine Scheu hatte, sich mit den Nationalsozialisten anzulegen.

1957 schaffte er es zu bundesweiter Bekanntheit, als in Vilshofen ein Schöpfwerk an der Donau gebaut werden sollte, gegen das er sich mit aller Macht wehrte. Die Zeitschrift „Der Spiegel“ schrieb damals: „...setzte Dr. Boeckl seinen Abwehrkampf von der Kanzel aus fort: Er bezeichnete die Befürworter des Bauplans als ‚Feinde der Kirche und der Religion‘ und rief die Bevölkerung zu einer Wallfahrt, zu nächtlichen Sühnegebeten und zum Gebet des Rosenkranzes gegen die Feinde der Kirche auf. Man könne Boeckl durchaus als eine Art Vilshofener Don Camillo bezeichnen, meinte Hofbrückl, dem dieser Gedanke offensichtlich sehr gefiel.

Auch später in den 50er Jahren wettete Boeckl oft von der Kanzel und schwor Hölle, Fegefeuer und



**Benno Hofbrückl (80) zeigt auf Zeitungsberichte und Bilder, die er in der Stadtbücherei zur Illustration seiner Geschichten an eine Leine gehängt hat.**

– Foto: Peter Raster

ewige Verdammnis herbei, wenn sich eines seiner Schäflein nicht seinem strengen Kirchenkodex unterwarf. Und wenn die Schulkinder es wagten, die Schulmesse zu schwänzen, zu der sie zweimal in der Woche um 7 Uhr in der Früh anzutreten hatten, bei Wind und Wetter und selbstverständlich im nüchternen Zustand, dann setzte es auch Watschn.

Es gab keine Eltern, die ihre Kinder mit dem SUV zur Schule oder Kirche gebracht hätten. Im Gegenteil: Die Menschen waren zum Teil so bitterarm, dass sie ihre Kinder noch im Oktober barfuß in die Schule schickten, so dass es Kinder gab, die sich auf die Füße pieselten, um diese irgendwie zu wärmen. Im Winter gab es Strohschuhe.

Zurückversetzt in die Vergangenheit nahmen die Zuhörer in der Stadtbücherei aktiv an der Ge-

sprächsrunde teil und erzählten von ihren eigenen Erfahrungen oder Erlebnissen ihrer Eltern aus der damaligen Zeit. Die Gesprächsrunde nahm immer mehr an Fahrt auf und wurde so nicht zu einem einseitigen Frontalvortrag, sondern zu einem lebendigen Austausch an Erinnerungen.

Dabei gab es in der Gesprächsrunde keine nostalgische „Früher war alles besser“-Träumerei, auch kein „Lächerlichmachen“ von damaligen Usancen in der katholischen Kirche, Usancen, die heute befremdlich klingen, die aber damals als gegeben betrachtet und nicht hinterfragt wurden. So mussten Frauen seinerzeit mit Kopftuch in die Kirche gehen, die Sitzordnung war nach Geschlechtern getrennt, denn überall währte die Kirche das Laster und die Sünde. Und bei der Kommunionkerze wurde die Geschlechter-

rangordnung bewahrt, Gold-verzierte Kerzen für die Jungen und Silber-verzierte für die Mädchen.

Der Kuratoriumsvorsitzende der Vilshofener Büchereien, Peter Raster, fasste zusammen: „Es war eine sehr lebhafte und packende Zeitreise. Um die Gegenwart besser zu verstehen und mit Demut und Dankbarkeit zu betrachten, muss man sich mit der Geschichte beschäftigen. Ein bisschen fühlte ich mich bei all diesen Geschichten manchmal an die lustigen „Lausbubengeschichten“ von Ludwig Thoma erinnert. Denn trotz aller Verbote, Angstmacherei und Drohung, verstanden die Menschen es doch, heimlich ihrer Lebensfreude sozusagen hinter dem Rücken der Kirche zu frönen. Und wahrscheinlich liegt dahinter das göttliche Prinzip der Geschichte.“

– va